

**Grundkurs  
zum  
franziskanisch-  
missionarischen  
Charisma**



**Treue  
und Verrat:  
eine Geschichte  
der  
franziskanischen  
Mission**



**Lehrbrief 8**

## Impressum

---

### **Herausgeber und Copyright:**

Internationales Leitungsteam des CCFMC  
Zweite überarbeitete Fassung, 1998

### **Redaktion:**

Maria Crucis Doka OSF  
Patricia Hoffmann  
Margarethe Mehren OSF  
Andreas Müller OFM  
Othmar Noggler OFM Cap  
Anton Rotzetter OFM Cap

### **Graphik:**

Jakina U. Wesselmann

### **Rechtsträger:**

CCFMC e.V., Würzburg

### **Geschäftsstelle:**

CCFMC-Zentrum  
Haugerring 9  
D-97070 Würzburg  
Tel. +49 931-3041 93 62  
Fax: +49 931-3041 93 66  
post@ccfmc.net  
www.ccfmc.net

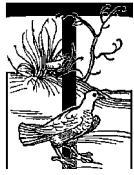
**Grundkurs  
zum  
franziskanisch-  
missionarischen  
Charisma**



**Treue  
und Verrat:  
eine Geschichte  
der  
franziskanischen  
Mission**



**Lehrbrief 8**



## reue und Verrat: eine Geschichte der franziskanischen Mission

---

### Aus den Quellen

Ägidius in Tunis

#### A. Einleitung

#### B. Übersicht

#### C. Information

1. Der heilige Daniel und seine Gefährten
2. Der selige Raimund Llull
3. Johannes von Piano di Carpine
4. Coletta von Corbie
5. Francisco José de Jaca und Epifanio de Moirans
6. Der heilige Fidelis von Sigmaringen
7. Antonio Caballero
8. Placide Tempels
9. Marie de la Passion
10. Wilhelm Kardinal Massaia
11. Der heilige Johannes von Capestrano
12. Mary Hancock
13. Augusto Ramirez Monasterio

#### D. Übungen

#### E. Anwendungen

#### F. Verzeichnisse

# Aus den Quellen



## Ägidius in Tunis

Zu der Zeit, als Franziskus in Ägypten war und dem Sultan begegnete, war Bruder Ägidius, - der vierte, der sich dem heiligen Franz angeschlossen hatte, - in Tunis. Dort gab es viele Christen, die mit den Muslimen friedlich zusammenlebten.



Das allerdings änderte sich mit der Ankunft des Bruders Ägidius, der offenbar eine ganze Gruppe von Brüdern anführte. Er griff den Glauben der Muslime an und verletzte die Ehre des Propheten Mohammed. Da rief ein Mann, der unter den Muslimen als Heiliger verehrt wurde: „Eben sind ungläubige Männer zu uns gekommen. Sie wollen unseren Propheten und das Gesetz, das wir von ihm haben, verurteilen. Ich rufe euch darum auf, die Ankömmlinge mit dem Schwert zu töten.“ Ein großer Tumult entstand. Die ansässigen Christen erkannten die Gefahr und fürchteten um ihr Leben. Deshalb brachten sie Ägidius und seine Begleiter mit Gewalt auf das Schiff zurück, mit dem sie angekommen waren. Wohl oder übel mußten die Brüder unverrichteter Dinge nach Italien zurückkehren (nach der Lebensbeschreibung des Bruders Ägidius).



# Einleitung **A**



## Neue Geschichtsschreibung

Man empfindet heute der Geschichte gegenüber eine gewisse Skepsis. Lohnt es sich, so viel Aufwand zu machen für historische Forschungen, für das Studium der Kirchen-, Missions- und der franziskanischen Ordensgeschichte? Wichtiger scheint doch die Gegenwart, die in unseren Händen liegt und für deren sinnvolle Gestaltung wir die Verantwortung tragen. Aber die Geschichte gehört zu uns als Kirche und als Franziskanische Familie wie die Wurzel zum Baum. Der Blick in die eigene Geschichte kann die Gegenwart und Zukunft inspirieren und verändern. Es lohnt sich zu untersuchen, wie weit unsere früheren Schwestern und Brüder die Missionsidee des heiligen Franziskus verstanden und verwirklicht haben.

Geschichte wurde bis in die jüngste Zeit hinein vielfach erlebt, gesehen und geschrieben von den Mächtigen mit der Tendenz zur eigenen Rechtfertigung und zum eigenen Ruhm. Das läßt sich in manchen Fällen sowohl für die Geschichtsschreibung allgemein als auch für die Missionsgeschichte nachweisen. Erst seit den fünfziger Jahren sind in Asien, Afrika und Lateinamerika Geschichtsbücher geschrieben worden, welche uns die weniger rühmlichen Seiten der franziskanischen Missionsarbeit aufzeigen und auch die Denkweise und Reaktion der Unterdrückten darstellen. Auch diese Geschichtsschreibung neigt dazu, einseitig zu sein. Es ist heute an der Zeit, in einer zusammenschauenden, sachlichen und kritischen Geschichtsschreibung beide Sichtweisen darzustellen.



*Der Afrikaner sagt: „Ich war nackt und verwundet und hungrig. Ich war blind. Doch ich lebte geborgen in einer sozialen Ordnung, und ihr habt sie zerstört. Europäer, du kamst als Soldat und als Missionar. Ihr habt meine Welt verändert. Prediger, du hast mir mit erhobenem Zeigefinger den Weg zur Erleuchtung gewiesen und mit der Hand gleichzeitig die Ehefrauen von meiner Seite gerissen“*

# Übersicht **B**



## Franciskanische Gestalten der Vergangenheit aus heutiger, kritischer Sicht

Im Sinn dieser Vorbemerkungen wollen wir einige franciskanische Gestalten der Vergangenheit aus heutiger, kritischer Sicht neu in den Blick nehmen. Dabei soll je ein typischer Aspekt an jeder Gestalt hervorgehoben und für unsere Gegenwart bewußt gemacht werden.

So kann die Geschichte inspirieren und Leben wecken. Das Ganze wird zu einer Art „Missionsgeschichte in Gestalten“.

Diese Gestalten, die wir etwas näher beschreiben wollen, bzw. die Motive, von denen sie geleitet wurden, sind folgende:

1. **Der heilige Daniel und seine Gefährten:**  
Sehnsucht nach dem Martyrium
2. **Der selige Raimund Llull:**  
Dialog mit Juden und Muslimen
3. **Johannes von Piano di Carpine:**  
Völkerverständigung
4. **Coletta von Corbie:**  
Ruf zur Ordenserneuerung
5. **Francisco José de Jaca und Epifanio de Moirans:**  
Einsatz für Gerechtigkeit
6. **Der heilige Fidelis von Sigmaringen:**  
Konfliktreicher Umgang mit den Protestanten
7. **Antonio Caballero:**  
Streit um Inkulturation
8. **Placide Tempels:**  
Dialog mit den Religionen
9. **Marie de la Passion:**  
Option für die Armen
10. **Wilhelm Kardinal Massaia:**  
Mut zur pastoralen Eigenverantwortung
11. **Der heilige Johannes von Capestrano:**  
Sorge um das christliche Abendland
12. **Mary Hancock:**  
Die Frau in der Politik
13. **Augusto Ramirez Monasterio:**  
Märtyrer für Gerechtigkeit und Frieden

# Information **C**



## Missionsgeschichte in Gestalten

Im folgenden stellen wir einige Frauen und Männer vor, die in auffälliger Weise unsere Missionsgeschichte geprägt haben:





## Der heilige Daniel und seine Gefährten: Sehnsucht nach dem Martyrium

Der heilige Berard und seine Gefährten waren noch zu Lebzeiten des Franziskus am 16. Januar 1220 in Marrakesch/Marokko gemartert worden (sie wurden 1481 heiliggesprochen).

Dennoch gingen im Herbst 1227 Daniel und seine sieben Gefährten in diese Stadt. Sie predigten den Glauben an Jesus, behaupteten, die Muslime seien vom Heil ausgeschlossen und beschimpften Mohammed als Lügenpropheten. Allein in Christi Namen gebe es das wahre Heil - so lautete ihre Botschaft. Das erboste die Leute, die den Namen Mohammeds und diese Schmähung wohl verstehen konnten. Am Sonntag, den 10. Oktober, wurden die Brüder vor den Herrscher geführt. Sie zeigten dort keine Reue, sondern bekräftigten alles, was sie gepredigt hatten. Das konnten die Muslime nicht dulden. Daniel und seine Gefährten wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Sie wurden erst 300 Jahre später (1516) heiliggesprochen. Diese Heiligspredung hatte einen politischen Charakter. Sie fand zu einer Zeit statt, als Europa von den Türken bedroht war.

Nach dem Missionsverständnis des heiligen Franz (vgl. LB 7) und nach dem des 2. Vatikanischen Konzils (NA) ist das Verhalten der ersten franziskanischen Märtyrer den Muslimen gegenüber in der Tat unannehmbar. Die Sehnsucht nach dem Martyrium gehört zwar zur franziskanischen Tradition, sie ist vielleicht aber auch zu Zeiten eine franziskanische Versuchung geblieben.

Sehnsucht nach dem Martyrium als Zeichen unbedingter Christusbefolgung bis hin zum Kreuz ist eines, Provokation Andersgläubiger aber etwas anderes. Wir sollen das Martyrium nicht suchen, wohl aber bereit sein, es für Glaubensüberzeugung und Gerechtigkeit im Sinne des Eintretens für Unterdrückte zu wagen.







## Der selige Raimund Llull: Dialog mit Juden und Muslimen

Wie Franziskus träumte der Spanier Raimund Llull (1232-1315), der dem franziskanischen Denken eng verbunden war (seine Mitgliedschaft im weltlichen Dritten Orden ist nicht gesichert), von der Bekehrung und nicht von der Unterwerfung der Sarazenen. Der Philosoph Raimund Llull war überzeugt, daß die Richtigkeit des christlichen Glaubens mit logischen Argumenten zu beweisen sei. Deshalb seine Forderung: „Wir müssen dem materiellen Krieg zwischen Christen und Sarazenen ein Ende setzen, denn solange er andauert, kann keine Seite in jene friedlichen Dialoge eintreten, die ganz sicher den Triumph des Kreuzes zur Folge haben würden“ (L. Siekeniac). Der Zeit weit voraus, führte er in seinem Buch vom Heiden und den drei Weisen die Vertreter der drei großen Religionen zusammen, damit sie sich in einer gemeinsamen Glaubensüberzeugung zusammenfänden. Dazu sollten Missionare Arabisch lernen, um mit den Philosophen und Mystikern der Muslime in einen Dialog eintreten zu können. Er selbst diskutierte mit großem Erfolg mit seinen jüdischen Nachbarn auf der spanischen Insel Mallorca. Ermutigt durch diesen Erfolg, durchreiste er das Europa seiner Zeit, um seine Ideen zu verbreiten.

Er bettelte um sein tägliches Brot und sprach mit allen, denen er begegnete.

Er besuchte Könige und Universitäten. Dort wurde er häufig verlacht. In seiner Biographie heißt es:

„Schmutzig und zerlumpt von den Strapazen der Reisen, einsam und verachtet blieb der berühmte Bote auf dem Weg und wurde bereitwillig zum Narren für seinen geliebten Herrn“ (L. Siekeniac). Nach seiner Rückkehr nach Mallorca verbrachte er die meiste Zeit damit, von einem marokkanischen Sklaven Arabisch zu lernen.



1313 ging er nach Marokko, wo er anfangs herzlich aufgenommen wurde. 1316 führte er immer noch seine philosophischen Diskussionen mit marokkanischen Muslimen, als die politische Lage sich dort verschlechterte. Raimund Llull, der die wachsende Feindseligkeit nicht bemerkte und bis zuletzt daran glaubte, daß der Dialog das beste Mittel zum Frieden sei, verlor sein Leben in einem Hagel von Steinen.

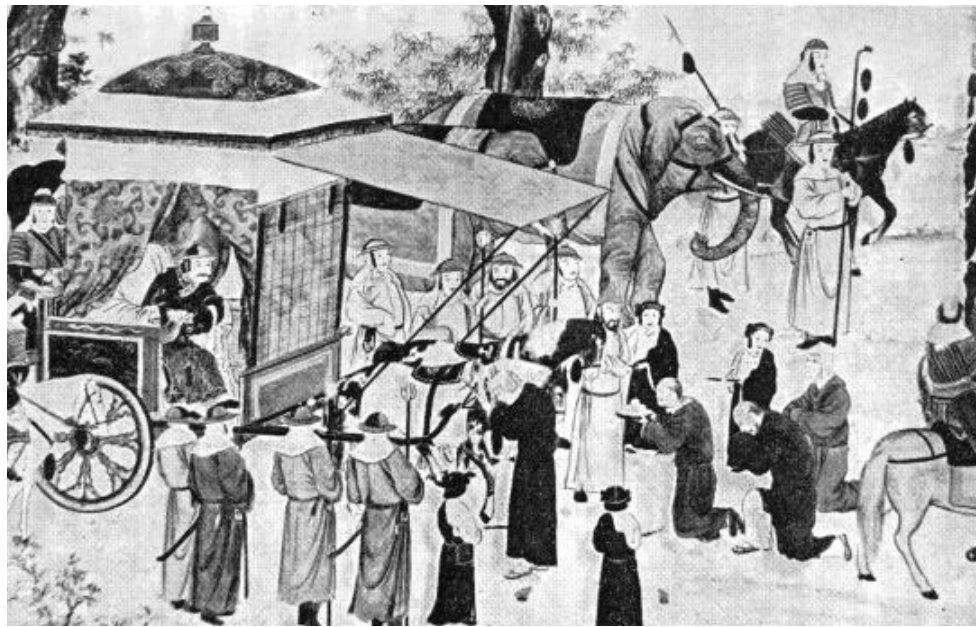




## Johannes von Piano di Carpine: Völkerverständigung

Der Italiener Johannes von Piano di Carpine wurde 1246 von Papst Innozenz IV. nach Karakorum (innere Mongolei) gesandt, wo er mit dem Großkhan Güyük verhandeln und versuchen sollte, die Mongolen-Gefahr von Europa abzuhalten. Er hat, wie später andere Franziskaner, z. B. Wilhelm von Rubruk und Odorich von Pordenone, lange vor Marco Polo<sup>1</sup> einen ausführlichen Bericht über seine Reise mit vielen interessanten geographischen, geschichtlichen und ethnologischen Informationen geschrieben. Damit hat er erstmals eine Brücke zwischen dem Fernen Osten und Europa geschlagen und viel zur Kenntnis anderer Völker und zur Verständigung mit ihnen beigetragen. Bruder Benedikt von Breslau, einer seiner Begleiter, beschreibt die Szene der Begegnung mit dem Nachfolger

Güyüks, dem neugewählten Groß-Khan: „Da waren etwa 3000 Gesandte aus den verschiedenen Teilen der Welt zugegen, die Briefe, Antworten und alle Arten von Tributen und Geschenken an den Hof brachten. Und unter ihnen waren die schon erwähnten Brüder, die Brokat über ihren Habiten trugen, wie es gefordert war; denn kein Gesandter darf das Antlitz des gewählten und gekrönten Königs schauen, außer er sei korrekt gekleidet“ (Benedikt von Breslau).



Johannes von Piano di Carpine selbst schreibt aus seiner Erinnerung: „Der Kaiser ist etwa 40-45 Jahre alt - vielleicht auch ein wenig älter -, von mittlerer Statur, sehr klug und verschlagen, zugleich aber ernst und würdevoll. Wie uns von Christen erzählt wurde, die sich ständig in seiner Nähe aufhalten, sieht man ihn kaum einmal lachen oder etwas auf die leichte Schulter nehmen. Ebenso beteuerten christliche Mitglieder

des Hofes ihre Überzeugung, daß er sich bald zum Christentum bekennen werde. Als sicheres Zeichen dafür werteten sie, daß er sich mit christlichen Klerikern umgibt, für deren Unterhalt er aufkommt. Außerdem steht vor seinem größten Zelt stets eine Kapelle der Christen, die in aller Öffentlichkeit auftreten und, wie andere Christen auch, die Gebetsstunden nach griechischem Brauch durch Schlagen verkünden - gleich wieviel Tartaren oder andere Leute gerade zugegen sind. Andere Fürsten der Tartaren tun das nicht“ (J. Gießauf 223).

Es gehört zum franziskanischen Universalismus, über die reine Verkündigung hinaus Völkerverständigung zu suchen und zu pflegen.

<sup>1</sup> Marco Polo (1254-1324), bedeutendster Asienreisende des Mittelalters, gewann die Gunst des Mongolenherrschers und machte in dessen Auftrag ausgedehnte Reisen in China.



## Coletta von Corbie: Ruf zur Ordenserneuerung

Die Französin Coletta von Corbie lebte im 15. Jahrhundert zur Zeit der großen Spaltung der westlichen Kirche. Die Gläubigen mußten zwischen zwei rivalisierenden Päpsten wählen. Es ist bemerkenswert, daß Coletta Anhängerin des Gegenpapstes war. Sie unterstützte Pedro de Luna aus Katalonien, der sich Benedikt XIII. nannte und als Gegner des rechtmäßigen Papstes Bonifaz IX auftrat. Dieser Gegenpapst war es, der sie zu ihrem großen Reformwerk antrieb. Zunächst entwickelte sich ihr Leben ohne Bezug zur franziskanischen Lebensweise. Coletta lebte als fromme Frau, als Begine<sup>2</sup>, und wurde dann Benediktinerin.



Eines Tages beim Reinigen einer Franziskusstatue war ihr, als ob Franziskus unmißverständlich mit ausgestrecktem Arm nach draußen wies und ihr befehle, fortzugehen. Sie bat um Aufnahme in ein Klarissenkloster der Urbaniten<sup>3</sup>. Diese nahmen sie bloß als Magd auf. Bald verließ sie das Kloster wieder und wurde Franziskanerin des Dritten Ordens „Rekluse“<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> Fromme Jungfrauen und Witwen, die ohne eigenes Klostergebäude ein klosterhaftes, mehr oder weniger gemeinschaftliches Leben führen.

<sup>3</sup> Klarissen, welche der Regel Urban IV. folgen (1263) - (vgl. LB 2).

<sup>4</sup> Eine eingeschlossene Einsiedlerin (vgl. LB 2).

Sie lebte unter dem Motto „Hingabe für Hingabe, Liebe für Liebe“ ein stilles Leben in der Einsamkeit. Während dieser Zeit wurde sie für viele zur gesuchten Ratgeberin. Erst nach drei Jahren fand sie in der Begegnung mit dem Franziskaner Henri de la Baume ihre eigentliche Berufung: Sie sollte das darniederliegende franziskanische Leben in Frankreich reformieren. Zu diesem Zweck richtete sie ein zweifaches Gesuch an Benedikt XIII.:

- Selbst ein evangelisches und apostolisches Leben nach der ursprünglichen Regel des hl. Franziskus führen und seinem Zweiten Orden beitreten zu dürfen;
- die Vollmacht zu erhalten, den Orden im Geist des hl. Franz zu erneuern.

Man stelle sich das vor: Eine außenstehende Frau tritt in den Orden ein, um ihn zu reformieren; und dazu verlangt sie noch päpstliche Vollmachten! Hier kommt ein ungewöhnliches frauliches Selbstbewußtsein zum Ausdruck. Coletta verkörpert Sendungsbeußtsein, Tatkraft, Willensstärke; sie ist eine echte Reformatorin. Sie läßt sich ein fahrendes Kloster bauen, eine Kutsche, in der sie Frankreich durchquert. Betend und meditierend besucht Coletta Klarissenkloster um Klarissenkloster, Franziskanerkloster um Franziskanerkloster. Überall wird sie zur Prophetin, zur willkommenen Reformatorin. Es kam allerdings auch vor, daß sie auf Ablehnung stieß. Insgesamt gelingt es ihr jedoch, eine starke Bewegung in Gang zu bringen. Sie ist eine der wenigen Frauen in der Kirche, die durch ihre Reform nicht nur Frauen, sondern auch Männer erfaßt hat. Sie stirbt am 6. März 1447, als ihre Reformbewegung bereits auf Deutschland (Heidelberg) und die Schweiz (Vevey) übergegriffen hat.

Die franziskanische Tradition kennt eine Reihe von Frauen, die für eine freie, selbstbewußte frauliche Persönlichkeit stehen: Klara von Assisi, Angela von Foligno, Margareta von Cortona, Coletta von Corbie bis hin zu Mary Francis Kwon und Mary Hancock haben sie Wesentliches zu sagen.



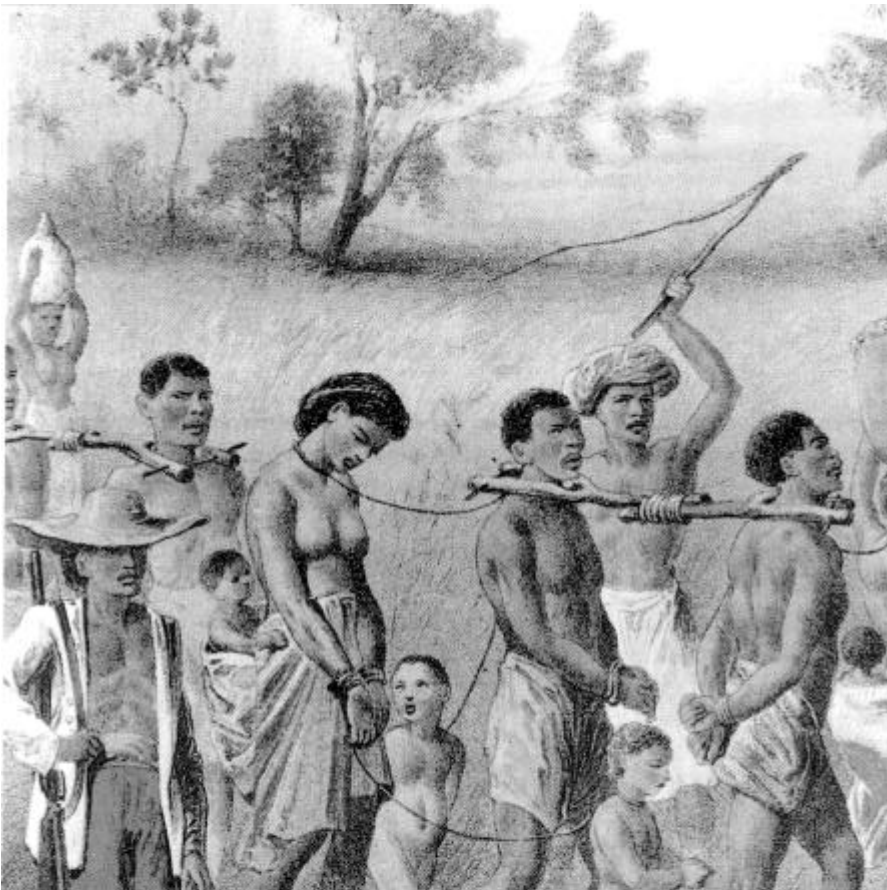


## Francisco José de Jaca und Epifanio de Moirans: Einsatz für Gerechtigkeit

Der Spanier Francisco José trat 1665 bei den Kapuzinern ein und wirkte unter den Indianern von Venezuela und Kolumbien. Als er nach Kuba versetzt wurde, begann er, gegen die Sklaverei zu predigen. Er erklärte, daß auch Sklaven nach göttlichem Recht freie Menschen seien, und daß Sklaverei gegen Gottes Gesetz verstoße. Wegen seiner Predigt wurde er ins Gefängnis geworfen. Dort schrieb er das Buch „Über die Freiheit der Schwarzen, sowohl als Heiden wie auch als Christen“.

Fray Epifanio, ein französischer Kapuziner, wirkte ebenfalls in Venezuela. Auch er verurteilte den Sklavenhandel.

Deshalb wurde er nach Kuba ins Gefängnis gebracht, wo er seinem Mitbruder Francisco José begegnete. Auch er schrieb ein Buch nämlich „Über die natürliche Freiheit der Sklaven“. Der Ortsbischof suspendierte und exkommunizierte schließlich 1681 die beiden Kapuziner. Sie wurden nach Spanien zurückgeschickt und vor Gericht gestellt. Dort appellierten sie an den König und an die „Heilige Kongregation zur Verbreitung des Glaubens“. Sie beschrieben die unmenschliche Behandlung der afrikanischen Sklaven, die in ihren eigenen Ländern gejagt und dann in Schiffen wie Vieh gehalten und zum Verkauf transportiert wurden.



Schließlich wurden die beiden freigesprochen. 1686 machten sich die kirchlichen Autoritäten in Rom ihre Ansichten zu eigen und übernahmen sie in die offizielle Lehre der Kirche. Damit war die Verteidigung der Rechte aller Menschen eingeschlossen, gleich ob es sich um Christen handelte oder nicht, und die Praxis, Menschen zu fangen und zu verkaufen, war moralisch und kirchlich verurteilt.

Francisco José und Epifanio de Moirans geben uns ein Beispiel für mutiges Handeln, um die Rechte unterdrückter Menschen zu verteidigen.



## Der heilige Fidelis von Sigmaringen: Konfliktreicher Umgang mit den Protestanten

Der deutsche Kapuziner Fidelis von Sigmaringen war vor seinem Ordenseintritt ein angesehenes Rechtsanwaltschaftsmitglied (Dr. phil. und Dr. jur.). Schon bevor er den Ordensnamen „Fidelis“ (= treu) trug, stellte er sein Leben unter das Motto „Sei treu bis in den Tod, und du wirst die Krone des ewigen Lebens erlangen“. Fidelis wurde ein leidenschaftlicher Prediger, der wenig Rücksichten auf Andersdenkende kannte. Er wurde vom Orden beauftragt, die protestantisch gewordenen Gebiete Rhätens für den katholischen Glauben zurückzugewinnen. Heute bilden diese Gebiete den Kanton Graubünden in der Schweiz, im 17. Jahrhundert jedoch gehörten sie zu Österreich, das sich als Schutzmacht des katholischen Glaubens verstand. Die Rhätier wollten nicht nur über ihre politische Zukunft, sondern auch über ihren Glauben selbst entscheiden und befanden sich darum in einem bewaffneten Aufstand. So überlagerten sich politische und religiöse Konflikte.

Fidelis von Sigmaringen war in diese heikle Situation hineingestellt: er war gleichzeitig Feldprediger für die österreichischen Truppen und Missionar für die Zurückgewinnung der Protestanten. In dieser doppelten Funktion griff er zu Mitteln, die wir heute als unvereinbar mit dem christlichen Glauben erkennen. So hat er zum Beispiel Anna Zoller, eine Katholikin, die eine seiner Predigten zu kritisieren wagte, vor die Inquisition<sup>5</sup> gebracht und damit die Ausweisung aus ihrer Heimat Feldkirch bewirkt. Auch in den rhätischen Gebieten wollte er den katholischen Glauben gewaltsam durchsetzen: Die andersgläubigen Prediger sollten ausgewiesen, protestantische Gottesdienste und Bibelkreise verboten, katholischer Religionsunterricht zwangsweise erteilt und eine ganze Reihe anderer Maßnahmen getroffen werden. Mit diesem „Religionsstrafmandat“ (= politisch-juristische Maßnahme zur Wiedereinführung der katholischen Konfession) entfesselte Fidelis verständlicherweise den gerechten Zorn der Protestanten, die sich ebenso wie er als „Verteidiger des wahren Glaubens“ verstanden.

<sup>5</sup> Untersuchung durch kirchliche Institutionen gegen Häretiker zur Reinerhaltung des Glaubens mit vielfach rigorosen Methoden der Befragung (Folter) und häufig tödlichem Ausgang.

Seine Ermordung ist die unmittelbare Folge seiner eigenen „Missionsmethode“.

Wenige Tage nach der Veröffentlichung der genannten Verfügung wurde Fidelis zu einer Predigt nach Seewis, einem Ort dieser Gegend, eingeladen. Er ahnte, daß es sich um eine Falle handelte, ließ sich aber nicht zurückhalten. Während er am 24. März 1622 predigte, holten ihn Protestanten mit Waffengewalt von der Kanzel herunter, trieben ihn zur Kirche hinaus und brachten ihn auf schreckliche Weise um.



Einige Zeilen aus der letzten Predigt des hl. Fidelis sollen den Geist dokumentieren, in dem er seine Mission verstand. Papst Benedikt XIV. zitiert sie anlässlich der Heiligsprechung in seiner Lobrede auf Fidelis: „Katholischer Glaube, wie unerschütterlich und fest bist du, wie tief verwurzelt, auf einen festen Felsen gebaut!“



*Himmel und Erde vergehen, du aber kannst niemals vergehen. Die ganze Welt hat dir von Anfang an widersprochen, aber du warst mächtiger und hast über alle triumphiert. Der Sieg, der die Welt besiegt hat, ist unser Glaube. Er hat die mächtigen Könige der Herrschaft Christi unterworfen, er hat die Völker für den Gehorsam zu Christus gewonnen. Was gab den Aposteln und Märtyrern die Kraft, harte Kämpfe und bittere Strafen auf sich zu nehmen, wenn nicht der Glaube, besonders der an die Auferstehung? ... Was veranlaßt heute wahre Christen, auf Bequemlichkeiten zu verzichten, Annehmlichkeiten aufzugeben, Hartes auf sich zu nehmen und Mühen zu ertragen? Der lebendige Glaube, der in der Liebe wirksam wird“ (Franziskanisches Proprium zum Stundenbuch 73). Zur Zeit des Todes von Fidelis wurde in Rom die „Kongregation für die Verbreitung des Glaubens“*

gegründet, die gleicherweise für nichtchristliche Gebiete wie auch für protestantische Länder zuständig war. Fidelis von Sigmaringen wurde von der Kirche zum „Erstlingsmartyrer“ dieser Kongregation erklärt.

Es fällt uns schwer, aus heutiger Sicht die kämpferischen Auseinandersetzungen unter Christen in der damaligen Zeit zu verstehen. Auf beiden Seiten gab es Mord und Totschlag. Doch nicht nur damals, sondern auch heute noch ist Religion oft Grund oder Vorwand zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Die Frage stellt sich dringend, ob Jesus von Nazareth uns nicht ein anderes Verständnis von Gott aufgezeigt hat. Ist er nicht der gewaltlose Gotteszeuge, der „Missionar Gottes“, der Leiden und Tod auf sich nimmt, niemals aber zufügt? Franz von Assisi ist diesen Weg gegangen.



## **Antonio Caballero: Streit um Inkulturation**

Der Spanier Antonio Caballero (+ 1664) war Theologieprofessor in Manila, ging von dort nach China und wurde der Begründer der neuen Mission der Franziskaner, nachdem sich die Mission des Johannes von Monte Corvino in jenem riesigen Land zerschlagen hatte. Man würde heute kaum mehr von ihm reden, wenn er nicht, zusammen mit dem Dominikaner Juan de Morales, der Führer der Opposition gegen die Missionsmethode von P. Matteo Ricci SJ gewesen wäre. Ricci, der schon 1583 nach China gekommen war, versuchte, der chinesischen Kultur und Religion gerecht zu werden und ihre Werte mit dem Christentum zu vermitteln. Das entfachte eine lange und heftige Diskussion, den sogenannten chinesischen Ritenstreit, bei dem die Franziskaner leider auf der falschen Seite standen. Es war nicht nur ein theologischer Streit, sondern auch ein Streit zwischen den Orden (Franziskaner und Dominikaner gegen die Jesuiten) und zwischen den Nationen (Spanier gegen Italiener).

7.

Schließlich verurteilte Papst Klemens XI. die Methode Riccis, „damit Gott in der möglichst vollkommenen Einheit verherrlicht werde“. Man hätte auch sagen können: „in der westlichsten Art und Weise“. Vor diesem letzten Schritt hatte Antonio de Caballero Papst Urban VIII. schon 1644 gewarnt: Eine Verurteilung der Riten würde zur Auslöschung des Christentums in China führen. Tatsächlich war die tragische Folge, daß das Christentum in Asien bis in unsere Zeit hinein ein Fremdkörper geblieben ist, die Religion der Europäer mit wenigen „Abtrünnigen“, die sich ihnen anschlossen.

Im 2. Vatikanischen Konzil und in dem wichtigen Apostolischen Schreiben „Evangelii nuntiandi“, als Ergebnis der Römischen Bischofssynode von 1974, ist Vielfalt in Theologie, Liturgie und Disziplin grundsätzlich anerkannt. Die Umsetzung in die Praxis stößt jedoch immer noch auf erhebliche Schwierigkeiten und verursacht viele Spannungen in der Kirche.





## Placide Tempels: Dialog mit den Religionen

Der belgische Franziskaner Placide Tempels wirkte in Katanga, Zaire. Zwanzig Jahre lang gab er den Kindern den üblichen Katechismusunterricht. Er zweifelte mehr und mehr an dieser Methode, weil er merkte, daß alles, was er sagte, den Kindern nur in den Kopf, aber nicht ins Herz ging. So änderte er schließlich sein Vorgehen, begab sich unter die Erwachsenen und fing an, zuzuhören und zu lernen. Nach und nach entdeckte er dabei die Elemente, die er in seinem bekannten Buch zur „Bantu-Philosophie“ niederlegte. Die durchgehende Idee dieser Philosophie ist die Lebenskraft, die von Gott ausgeht, durch die Ahnenreihe auf die jetzt lebende Generation kommt und alle untereinander zu einer Lebensgemeinschaft verbindet. Durch das Gute wird die Lebenskraft vermehrt, durch das Böse vermindert. Diese Auffassung stellt eine vollkommene Einheit dar zwischen Schöpfer und Geschöpf, zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen Lebenden und Toten. P. Tempels fand darin auch eine volle Harmonie mit der christlichen Lehre vom Leben in der heiligen Dreifaltigkeit, in Jesus Christus und seinem mystischen Leib. Er gründete die Bewegung „Jamaa“, eine Art von Basisgruppen, in der die Christen ihren Glauben im Rahmen der eigenen Kultur leben konnten. Durch Mißverständnisse kam es zu einem heftigen Streit. In Zusammenhang damit wurde P. Tempels 1964 über mehrere Wochen hin von der Glaubenskongregation in Rom verhört und schließlich durch kirchliche Weisung aus Zaire vertrieben.



*Afrikanischer Lebensbaum*

Noch war die Kirche nicht aufnahmefähig für entsprechende Gedanken; Tempels erlitt das Schicksal der Propheten. Die neue Theologie der Religionen und deren Anerkennung, die sich seit dem 2. Vaticanum und dank des Römischen Sekretariats für Interreligiösen Dialog durchgesetzt hat, bedeutet eine Wende im christlichen Umgang mit anderen Religionen. Sie hat

grundsätzlich dem Unrecht, das die Kirche jahrhundertlang anderen Religionen angetan hat, ein Ende setzen wollen. Denn sie hatte die anderen Religionen als Heidentum, Götzendienst und Teufelswerk verurteilt, ohne auch nur den Versuch zu machen, sie von innen her kennenzulernen und zu verstehen. Es ist zugleich eine Horizonsweiterung für uns selber, da wir nun die Größe des kosmischen Christus und das Wirken des Heiligen Geistes in allen Religionen besser erahnen. Gott schenkte zu allen Zeiten allen Menschen in allen Religionen Huld und Gnade, sandte ihnen Propheten und Mystiker, führte und inspirierte sie. Mission heute hat deshalb die Aufgabe, diese „heilsgeschichtlichen Wahrheiten“ anzuerkennen und beizutragen zu einer kommenden Einheit aller Kirchen mit Christus als Mitte; alle Religionen um den einen Gott und Vater zu versammeln mit dem Ziel eines geschwisterlichen Zusammenlebens aller Menschen. Das ist der Auftrag, den Franziskus bereits intuitiv erkannt und uns vorgelebt hat, und den die Kongregation im Schreiben *Dialog und Mission* (1984, Nr. 17) und Johannes Paul II. in der Enzyklika „*Redemptoris missio*“ (1990) ausdrücklich aufgegriffen haben.





## Marie de la Passion: Option für die Armen

Hélène de Chappotine, 1839 in Nantes, Frankreich, geboren, trat nach kurzem Kontakt mit den Klarissen 1864 in die Kongregation „Marie Réparatrice“ ein und erhielt den Namen Marie de la Passion. Schon 1866 wurde sie in die Mission nach Indien geschickt, wo sie zwei Jahre später das Amt der Provinzoberin in Madurai übernehmen mußte. Nach einigen Jahren steigerten sich die Schwierigkeiten zwischen den einheimischen und ausländischen Schwestern, die sie anfangs hatte vermindern können, so sehr, daß Sr. Marie 1876 ihr Amt aufgeben mußte. Rivalitäten, Verleumdungen, Streitigkeiten hatten die Oberhand gewonnen. Ein Gewissenskonflikt ließ ihr keine andere Wahl, als mit den 20 Schwestern, die zu ihr standen, den Orden zu verlassen. Sie gründete in Indien das Institut „Missionarinnen Mariens“ unter der Autorität von Bischof Bardou von Coimbatore und Ootacamund.

Ende 1876 reiste Sr. Marie de la Passion mit drei Mitschwestern nach Rom, um ihren schwerwiegenden Schritt vor der Propaganda Fide zu rechtfertigen und Papst Pius IX. um Anerkennung der neuen Kongregation zu bitten. Schon am 6. Januar 1877 kam die Genehmigung aus Rom. Die junge Gemeinschaft durfte Kandidatinnen aufnehmen und gründete noch im selben Jahr in Frankreich ein Noviziat. Mutter Marie de la Passion wurde zur Generaloberin gewählt, aber noch immer gab es Vorbehalte und Mißtrauen gegen ihre Person und ihre Pläne. Sie reiste 1882 ein weiteres Mal nach Rom, nahm dort mit der Generalkurie der Franziskaner (OFM) Kontakt auf, schrieb neue Konstitutionen und erhielt am 4. Oktober 1882 von Papst Leo XIII. die Erlaubnis, ihre Kongregation dem Regulierten Dritten Orden anzuschließen mit dem Namen „Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens“ (FMM). Ihr ganzes Leben hindurch hatte sie mit vielen Schwierigkeiten und Mißverständnissen zu kämpfen und erlebte in ihrem Umkreis viel Armut und Elend. Weder Marie de la Passion noch ihre Schwestern ließen sich davon beirren. Noch zu Lebzeiten der Gründerin waren sie überall zu finden: in Asien, Europa, Afrika, in Nord- und Lateinamerika.



Sie setzten sich für die Armen ein und lebten unter ihnen. Eine ihrer ersten Aufgaben war die Aussätzigenfürsorge. Ebenso unterrichteten sie in Indien die Kinder der Armen und brachten ihnen handwerkliche Fertigkeiten bei. Die Förderung der Frauen war von Beginn an eine

der charakteristischen Aufgaben der Kongregation. Ungewöhnlich ist der Lebensweg dieser Ordensgründerin, einer starken Frau, die vor Schwierigkeiten nicht kapitulierte, sondern unbeirrt und - falls nötig - kämpferisch ihren Weg ging. Sie war sich ihrer Berufung bewußt, selbst wenn sie über Umwege geführt wurde. Tiefe Verwurzelung in der franziskanischen Spiritualität und eine große Liebe zur Mission waren die Quellen ihrer Kraft. Den Platz ihrer Gemeinschaft sah sie bei den Armen und Bauern, darin Franziskus gleich, der in der Hinwendung zu den Armen seine eigentliche Berufung entdeckte. „Wie der hl. Paulus und die Arbeiter“, so schrieb sie, „sollen auch die Schwestern mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot verdienen und so vom Norden bis zum Süden und vom Süden bis zum Norden den Namen Gottes verkünden.“ So wurde Mutter Marie de la Passion zur Gründerin einer der größten missionarischen Gemeinschaften innerhalb der franziskanischen Familie. Von den über 8000 Schwestern leben und arbeiten die meisten in den Ländern des Südens, wo Armut und Unterentwicklung zur besonderen Herausforderung für die Schwestern und Brüder des „Poverello“ werden. Oft viel radikaler als die Männergemeinschaften haben die FMM ihre Option für die Armen getroffen, um mit ihnen die befreiende Botschaft zu leben und zu bezeugen.





## Wilhelm Kardinal Massaia: Mut zur pastoralen Eigenverantwortung

Der italienische Kapuziner Wilhelm Massaia verbrachte unter größten Schwierigkeiten 35 Jahre in Äthiopien als Apostolischer Vikar des Volkes der Galla. Er hatte nicht bloß Widerstände der dortigen politischen Autoritäten und der koptischen Kirche, sondern auch der Kirche Roms zu überwinden. Aus der Besonderheit seiner Lage heraus beschloß er, in verschiedenen Punkten Wege zu gehen, die nicht den römischen Weisungen entsprachen. So weihte er einfache Katechisten zu Priestern, weil er solche Hilfskräfte dringend brauchte. Er verfaßte einen sehr einfachen Katechismus in der Sprache und Denkweise der Nomaden. Für beides erhielt er von Rom scharfe Verweise. Aber er wehrte sich:

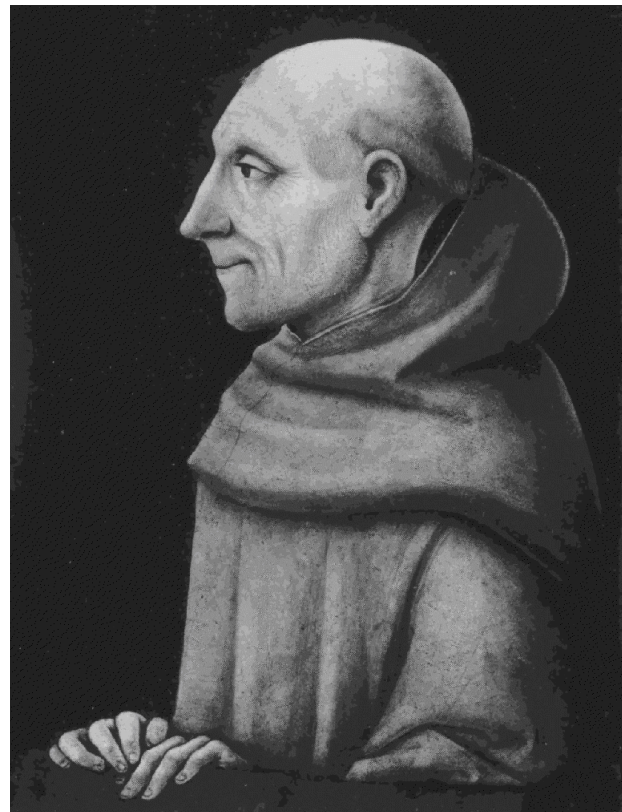
*„In Glaubenssachen gehorche ich Rom, aber für die pastoralen Fragen bin ich der Bischof. Da setze ich mich aufs Pferd und führe die Schlacht. Wenn der König vom Palast aus die Schlacht leiten wollte, wäre sie von Anfang an verloren ...“.* Papst Leo XIII. hat diesen mutigen Pionier nach seiner Rückkehr nach Italien zum Kardinal erhoben. Er starb 1889.

Die Weite eines Papstes Leo XIII., der einen solch eigenständigen apostolischen Vikar zum Kardinal erhebt, ist auch für unsere Zeit vorbildhaft. Das gleiche gilt für den Mut des späteren Kardinal Massaia, als Bischof eines Nomadenvolkes, das, was er als richtig erkannt hatte, auch zu tun, unabhängig von zentralkirchlicher Zustimmung.



## Der heilige Johannes von Capestrano: Sorge um das christliche Abendland

Der Italiener Johannes von Capestrano erlangte auf politischer Ebene große Verdienste in Zusammenhang mit der Einigung Europas zur Abwehr der türkischen Bedrohung. Nachdem 1453 Konstantinopel von den Türken erobert war, organisierte er die europäische militärische Abwehr, und es gelang, die Türken zurückzuwerfen und Belgrad aus ihren Händen zu befreien. Zusammen mit dem hl. Bernardin von Siena war er über 40 Jahre einer der größten Wanderprediger seiner Zeit und Ratgeber der Fürsten und Päpste. Als solcher wurde er Großinquisitor<sup>6</sup> und forderte von den Päpsten und Königen harte Gesetze auch gegen Juden, um diesen „Schandfleck“ aus dem christlichen Abendland auszumerzen.



<sup>6</sup> Vorsitzender der Inquisition.



Als Inquisitor ging er auch nach Ungarn, wo der Regent Jannos Hunyadi die Franziskaner unterstützte. Capestranos Absicht war, die Hussiten und die orthodoxen Serben zu bekehren.

Aus Liebe zum katholischen Glauben, wie er ihn verstand, unternahm er Schritte und vertrat Überzeugungen, die dem Evangelium nicht entsprachen! Er starb 1456 und wurde wegen seiner Sorge um das christliche Abendland heiliggesprochen.

Europa bzw. das sog. christliche Abendland hat auch heute wieder besondere Aufmerksamkeit und Sorge nötig. Erst die bittere Erfahrung der beiden Weltkriege hat Europa bewußt gemacht, daß es zusammengehört. Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme können nur gelöst und der Frieden in Europa kann nur gesichert werden durch intensivere Beziehungen, durch vermehrte Zusammenarbeit, durch eine grundsätzliche Solidarität und letztendlich durch eine politische Einheit unter allen europäischen Völkern und Staaten. Dies erfordert den Einsatz charismatischer Menschen. Dabei ist die Erkenntnis wichtig, daß die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Aspekte nicht losgelöst werden dürfen von den geistigen und kulturellen Werten, die zur europäischen Geschichte gehören.

Die jüdisch-christliche Tradition hat sich hier mit Griechenland und dem alten Römischen Reich, aber auch mit den Germanen, Kelten, Slawen und andern Völkern auf eine Weise verbunden, daß sich daraus ein verpflichtendes Erbe ergibt. Dies gilt es zu hegen und zu pflegen.

Allerdings darf dies nicht in eine Mentalität führen, welche alles Fremde abweist. An den Rändern Europas hat sich vor Jahrhunderten bereits auch der arabisch bzw. islamische Geist einen bleibenden Ausdruck verschafft.

Und heute entsteht aufgrund der immer größer werdenden Völkervermischung eine kulturelle Vielfalt, die zu neuen Aufgaben führt: die Gestaltung einer „multikulturellen Gesellschaft“ in Europa, die eine gemeinsame Wertordnung finden muß.



Schließlich ist nicht zu verkennen, daß das „christliche Abendland“, wie es aus den jüdisch-christlichen Wurzeln entstanden ist, durch Veräußerung, Verflachung und Entfremdung immer mehr verloren zu gehen droht. 1978 hat deshalb Papst Johannes Paul II. gesagt: „Europa ist daran, wieder ein Missionsland zu werden. Das soll freilich nicht als Entmutigung verstanden werden, sondern als Herausforderung.“ So ist die Sorge für das christliche Abendland auch heute eine Aufgabe, der wir uns ebenso entschieden wie Johannes von Capestrano, aber in einem ganz anderen Geist, zu stellen haben.



## Mary Hancock: Die Frau in der Politik

Am 27.10.1977 starb in Dar-es-Salaam, Tansania (Ostafrika), „Mama“ Mary Hancock im Alter von 67 Jahren. Am folgenden Tag wurde in der Kathedrale der Stadt ein Trauergottesdienst gefeiert. Kardinal L. Rugambwa stand der Feier vor, begleitet vom Apostolischen Pro-Nuntius, vom anglikanischen Erzbischof John Sepeku, von verschiedenen tansanischen Bischöfen und über 30 konzelebrierenden Priestern. Freunde und Bekannte füllten die Kathedrale; unter ihnen waren Präsident Julius K. Nyerere, verschiedene Minister und Angehörige der Regierung.

Wer war diese Frau, von der sich alle Führenden des Landes und so viele Freunde verabschieden wollten? Mary Hancock wurde 1910 in England geboren. Ihr Vater war Pfarrer der anglikanischen Kirche. 1941 kam sie als Lehrerin nach Tansania und spielte als Erzieherin und Lehrerin in verschiedenen größeren Mädchenschulen eine bedeutende Rolle im Bemühen, die Erziehung und Ausbildung der Frauen zu verbessern. 1954 begann unter dem Lehrer Julius K. Nyerere, dem späteren Präsidenten, der friedliche, aber schwierige Kampf um die Unabhängigkeit des Landes. Mama Hancock, so wurde sie allgemein genannt, war dabei. Sie glaubte an die Würde des Menschen, an die Würde des Volkes, das sie schon lange zu lieben gelernt hatte. In diesem Unabhängigkeitskampf scheute sie keine Mühen. Sie wuchs mit dem Volk so zusammen, daß sie nach der Unabhängigkeit des Landes (1961) tansanische Bürgerin wurde.

Aber auch jetzt gab es für Mama Hancock keine Ruhe. Die Achtung und Würde der Menschen waren mit der staatlichen Unabhängigkeit nicht automatisch gegeben, ebensowenig die Achtung und Gleichberechtigung der Frauen. Also setzte Mama Hancock sich unermüdlich dafür ein. Die Ungerechtigkeit wuchs durch Korruption aller Art. Die Leiden des Volkes wurden immer größer durch Egoismus und Bequemlichkeit der neuen Verwaltungsorgane in Politik und Wirtschaft.

Mama Hancock nannte das Übel beim Namen. Sie war mutig, sehr mutig. Der Einsatz für Gerechtigkeit brachte ihr bei den meisten Leuten großes Ansehen ein. Wenn Mama Hancock in öffentlichen Versammlungen, in zahlreichen Kommissionen oder im Parlament sprach - seit 1970 bis zu ihrem Tod war sie Parlamentsmitglied -, dann fand sie aufmerksame Hörer. Sie wußten, daß Mama Hancock lebte, was sie offen und energisch, aber oft auch mit Humor zur Sprache brachte. Diese Frau, mit ihrer schmalen Figur, mit lebhaften, wachen Augen, fand großen Respekt, vor allem beim Präsidenten J. K. Nyerere. Woher hatte diese außergewöhnliche Frau die Kraft zu solchem Einsatz in der Förderung der Frauenbildung, im Kampf um Achtung und Würde des Volkes? Mama Hancock hatte einen tiefen Glauben und eine große Liebe zu Franz von Assisi. Schon vor ihrem Übertritt zur katholischen Kirche (1956) gehörte sie der anglikanischen Franziskusgemeinschaft an. Als Katholikin wurde sie Mitglied des franziskanischen weltlichen Dritten Ordens. Mit Franziskus hatte sie gelernt, Jesus Christus mit leidenschaftlichem Herzen zu lieben. In dieser Christusverbundenheit konnte sie die Leiden des Volkes mittragen und die Spannungen zwischen Ideal und Wirklichkeit im politisch-wirtschaftlichen Leben des Landes aushalten und überall neue Hoffnung wecken. Im Geiste des hl. Franz sah sie die Afrikaner wirklich als Schwestern und Brüder. Wenn wir die Geschichte der franziskanischen Bewegung durchforschen, stellen wir immer wieder fest, wie sehr sich Frauen einsetzten für die franziskanische Lebensform, nicht zuletzt auch in der Öffentlichkeit von Kirche und Welt. Mama Hancock zeigt, was eine Frau für die Befreiung der Menschen erreichen kann, und daß es solcher Frauen bedarf, damit die Politik menschlich bleibt.





## Augusto Ramirez Monasterio: Märtyrer für Gerechtigkeit und Frieden

Am 7. November 1983 wurde P. Augusto Ramirez Monasterio, Pfarrer und Oberer des Franziskanerklosters San Francisco de la Antigua Guatemala, am Rand der Hauptstadt Guatemala tot aufgefunden. „Sicherheitskräfte“ hatten ihn erschossen. Der Grund für diesen Mord war folgende Begebenheit: Ein Bauer sagte P. Augusto in der Beichte, er wolle die Guerilla-Truppe verlassen und in ein normales Leben zurückkehren. P. Augusto riet ihm, sich unter das kürzlich erlassene Amnestiegesetz zu stellen, und ging selbst als Zeuge mit ihm zur Polizei. Wenige Tage später wurde P. Augusto festgenommen und in ein Militärlager verschleppt. Dort mußte er mit ansehen, wie jener Bauer, für den er als Zeuge aufgetreten war, gefoltert wurde. Auch aus ihm selbst wollte man Informationen herauspressen und drohte ihm mit der Folter. Nach Stunden der Haft und Mißhandlung wurde er, wohl aufgrund guter Beziehungen, freigelassen. Er berichtete einem Bischof von dem Vorfall. Daraufhin versprach eine Regierungskommission, den Fall aufzuklären und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Drei Wochen später war P. Augusto tot.

Dieser Mord steht für viele ähnliche Schicksale von Priestern, Ordensleuten und engagierten Laien in Lateinamerika. Er wirft ein Licht auf die Situation in diesem Kontinent und auf das Engagement vieler Christen. Die Länder Lateinamerikas sind von krassen sozialen Gegensätzen beherrscht. Reichtum, Rohstoffe, Grund und Boden gehören einer kleinen Oberschicht oder multinationalen Konzernen. Die große Mehrheit des Volkes leidet unter Arbeitslosigkeit, Armut und Hunger und lebt unter menschenunwürdigen Bedingungen. Diese ungerechten Verhältnisse werden durch die Regierungen oft mit Gewalt und Terror aufrechterhalten. Massaker, niedergebrannte Dörfer, zahlreiche Flüchtlinge, Vertriebene, Gefolterte und Ermordete gehören zur traurigen Bilanz.



In dieser Situation haben sich über das Engagement christlicher Basisgemeinden hinaus Bischöfe, Priester, Ordensleute, Frauen und Männer entschieden auf die Seite der Armen und Unterdrückten gestellt. In deutlichen Worten nennen sie die Zustände beim Namen und ergreifen Partei gegen die Herrschenden. Nicht wenige haben ihren Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenwürde mit dem Leben bezahlt. Für sie alle gelten die Worte Bischof Prospero Penedas anlässlich des Todes von P. Augusto: *„Ich bin sicher, daß sein Blut kostbar sein wird für die Zukunft der Kirche unseres Landes.“*

# Übungen **D**



## Übung

In der nicht bestätigten Regel gibt Franziskus grundlegende Hinweise für die Missionsarbeit unter „Sarazenen und anderen Ungläubigen“ (NbR 14 und 16), aus denen wir seine ursprüngliche Missionsidee erkennen können. Je nach Umständen gibt es zwei verschiedene Ansätze :

1. Evangelisierung durch einfache Präsenz und stille Zeugenschaft: „weder Wortwechsel noch Streitigkeiten erregen, sondern ‘um Gottes willen allen Menschen untertan‘ (1 Petr 2,13) sein und bekennen, daß sie Christen sind“;

2. Evangelisierung durch das Wort: „falls sie es als gottgefällig erkannt haben, das Wort Gottes verkünden“.

### Fragen:

1. Welche Verhaltensweisen und Eigenschaften sind dieser Missionsidee wesentlich und unverzichtbar?
2. Inwieweit sind bei den vorgestellten franziskanischen Missionarinnen und Missionaren Übereinstimmungen oder Abweichungen festzustellen?



## Übung

Placide Tempels OFM hat bei seinem missionarischen Wirken in Afrika verschiedene Stufen durchlebt. Er beschreibt sie in seinem Tagebuch:

„Zehn Jahre lang ... probierte ich, die Augen immer auf mein Handbuch fixiert, alle Methoden, alle möglichen Schablonen durch, um die Menschen dazu zu bringen, die christliche Religion zu verstehen, anzunehmen und zu praktizieren. Ich folgte skrupulös allen Direktiven, und trotz allem kam die Maschine nicht in Schwung ... Zum erstenmal innerhalb von zehn Jahren hörte ich damit auf, Handbücher, Katechismus und Glaubenslehre zu befragen, um mit Erstaunen und Faszination meinen Blick zu richten auf ... jenen Menschen, auf den ich nie zuvor geschaut hatte. Ich war nicht wirklich an ihm interessiert gewesen, an seinem Gedankengut, seinen Sehnsüchten, sondern nur an der Religion, deren Propaganda-Mensch ich war. Ich schaute auf diesen Menschen und wandte mich schließlich an ihn: Was hast du? Was fehlt dir? Was für ein Mensch bist du? Was denkst du? Wonach sehnst du dich vor allem? Warum verwendest du magische Heilmittel? Was bedeuten sie für dich? Wie wirken sie? Was wir denken, so sagten sie mir, was wir wünschen,

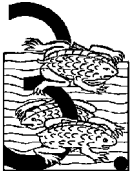
## 2.

wonach wir Ausschau halten, ist Leben, volles, totales Leben. Wonach wir suchen, ist Fruchtbarkeit, Vaterschaft, Mutterschaft, eine große Fruchtbarkeit, nicht nur physisch, sondern ganz menschlich: Vater sein, Mutter sein, Leben vermitteln, einer im anderen überleben, unsere Gedanken mitteilen. Nach dieser Sehnsucht nach totalem Leben kommt unser Verlangen nach Fruchtbarkeit; was wir wünschen, ist: Lebenseinheit, Einheit mit anderen Lebewesen, sichtbaren und unsichtbaren. Wir können nicht isoliert leben. Die Isolierung tötet uns. Wir wünschen uns eine Lebensgemeinschaft, eine Lebensgemeinschaft mit allem, was ist. Wenn wir für uns allein gelassen werden, sind wir tot; es ist, als würden wir nicht existieren.“

### Fragen:

1. Inwieweit entspricht diese Auffassung der franziskanischen Missionsidee?
2. Inwieweit gelten die Gedanken Tempels auch für jene, die in sogenannten christlichen Gegenden wirken?
3. Welche Deiner eigenen Erfahrungen decken sich mit den Erfahrungen Tempels?



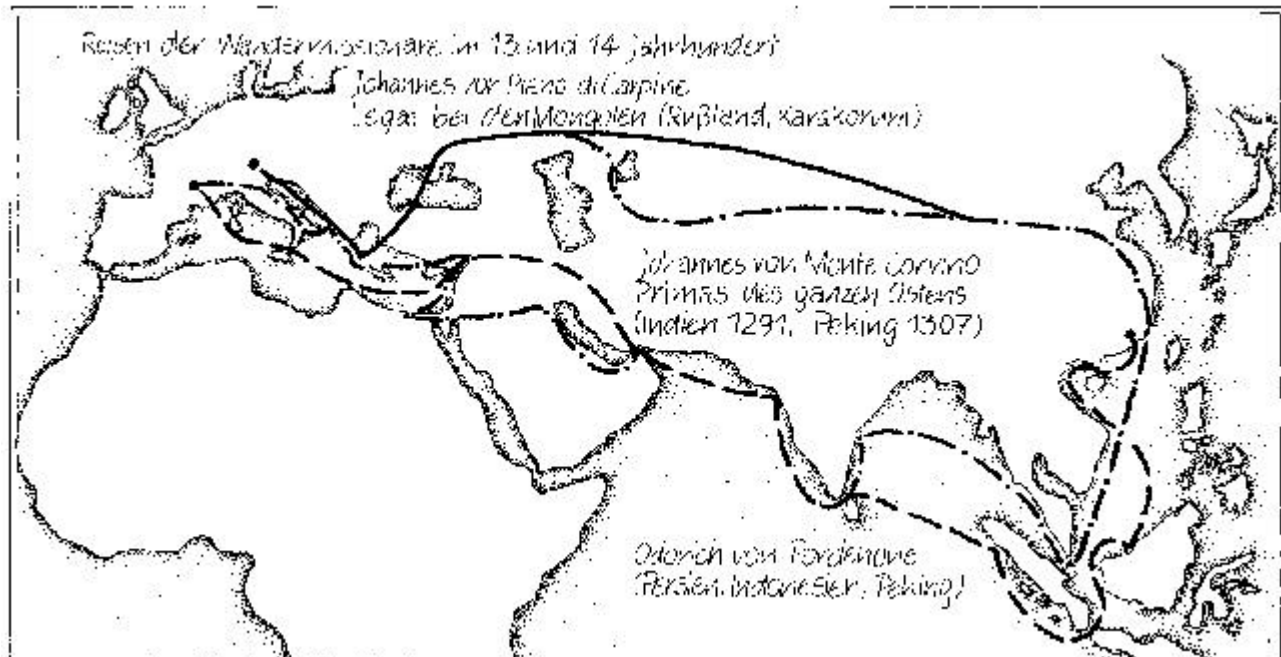


## Übung

Im folgenden siehst Du Landkarten von Gebieten, in denen Franziskaner (OFM) vom 13. bis zum 16. Jahrhundert tätig waren:

### Fragen:

1. Wo ist der christliche Glaube zum prägenden Religionsbekenntnis des Volkes geworden?
2. Wo sind die Länder Missionsgebiete geblieben?
3. Und wo ist der christliche Einfluß so gut wie erloschen?



Erste Epoche der OFM Franziskaner  
in Lateinamerika im 16. Jahrhundert



Die Christianisierung Mittel- und Südamerikas war zum großen Teil ein Werk der OFM Minderbrüder: Von Kalifornien bis zur Südspitze erstreckte sich das Arbeitsgebiet der Franziskaner.

San Francisco, Los Angeles, Santa Monica, Santa Barbara, San Diego und andere kalifornische Städte sind zum Beispiel aus Missionsstationen des Ordens entstanden.

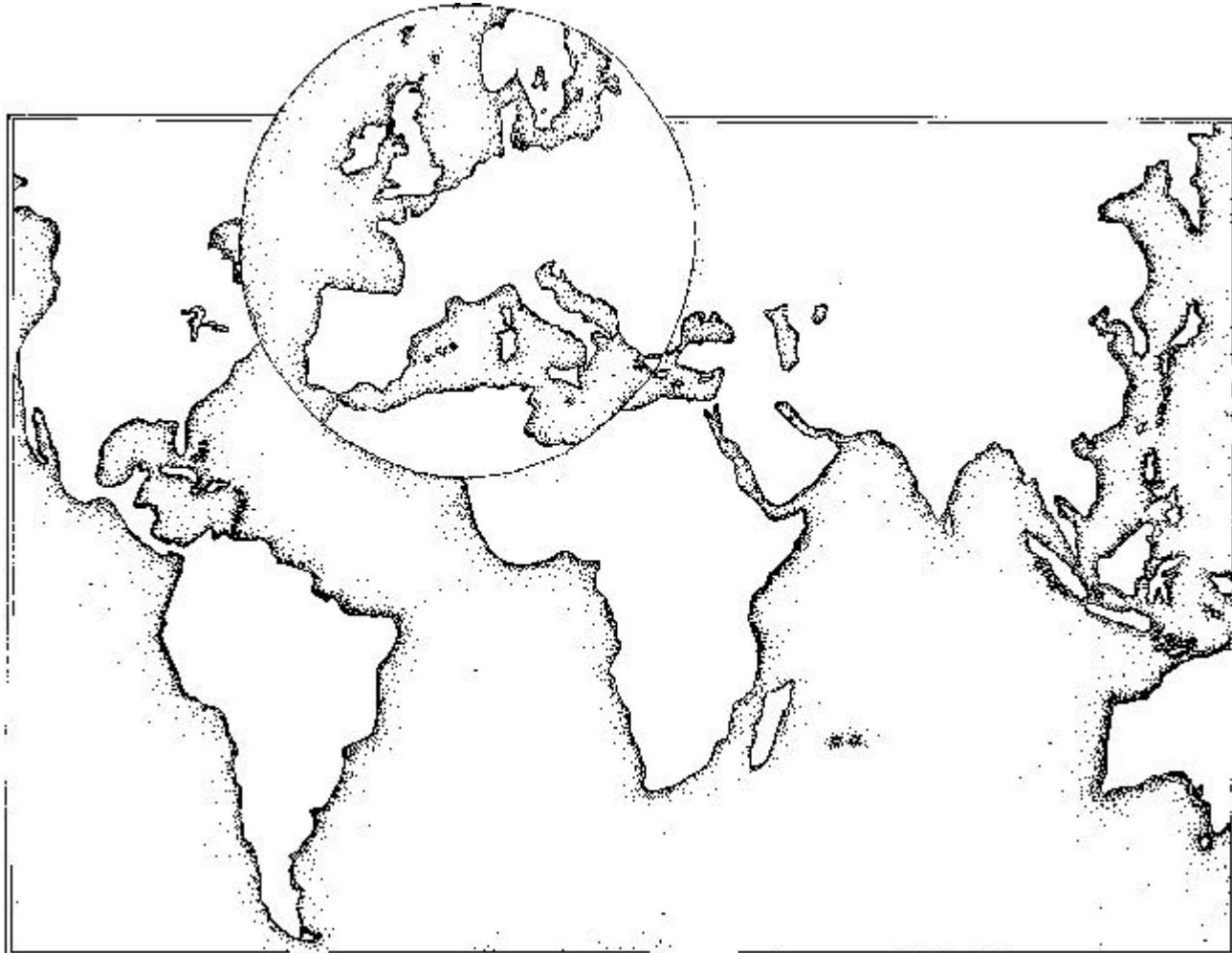


# 4. Übung

4.

**Aufgabe:**  
Zeichne die Herkunftsländer und die Wirkungsorte der im Lehrbrief vorgestellten Missionare ein und verbinde die beiden Orte jeweils durch Linien:

- Fragen:**
1. Wie würde eine Missionskarte heute aussehen?
  2. Aus welchen Ländern kommen die Missionare und wo setzen sie sich ein?







## 1 Anwendung

# Anwendungen

## E

### Aufgaben:

1. **Gestalte eine Liturgiefeier, in der eine missionarische Persönlichkeit vorgestellt und gefeiert wird.**
2. **Formuliere oder suche Texte, Lieder, Litaneien, Gebete und Fürbitten, in denen Sorgen, Freuden und Anliegen der Missionare zum Ausdruck kommen.**



## 2 Anwendung

## 2.

Im Lehrbrief ist im Kapitel über Antonio Caballero (C 7.) von einem „Ritenstreit“ die Rede. Inwieweit ist die Kirche darüber hinweggekommen?

Dazu folgende Texte:

**1. Aus „Redemptoris missio“, Enzyklika von Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, 1990:**

„Nr. 37: Kulturbereiche oder moderne Areopage: Nachdem Paulus an zahlreichen Orten gepredigt hat, kam er nach Athen und begab sich auf den Areopag; dort verkündete er das Evangelium in einer Sprache, die für diese Umgebung geeignet und verständlich war (vgl. Apg 17,22-31). Der Areopag stellte damals das Kulturzentrum des gebildeten Volkes von Athen dar; er kann heute als Symbol für neue Bereiche aufgefaßt werden, denen das Evangelium zu verkünden ist.

Ein solcher erster Areopag der neuen Zeit ist die Welt der *Kommunikation*, die die Menschheit immer mehr eint und - wie man zu sagen pflegt - zu einem 'Welt-dorf' macht.

Die Mittel der sozialen Kommunikation spielen eine derartig wichtige Rolle, daß sie für viele zum Hauptinstrument der Information und Bildung, der Führung und Beratung für individuelles, familiäres und soziales Verhalten geworden sind. Vor allem die neuen Generationen wachsen in einer davon geprägten Welt auf. Vielleicht ist dieser Areopag etwas vernachlässigt worden. Man bevorzugt im allgemeinen andere Hilfsmittel für die Verkündigung des Evangeliums und für die Bildung, während die Massenmedien der Initiative einzelner oder kleiner Gruppen überlassen werden und in der pastoralen Planung erst an untergeordneter Stelle Eingang finden. Die Einbeziehung der Massenmedien hat jedenfalls nicht nur den Zweck, die Botschaft des Evangeliums vielen zugänglich zu machen. Es handelt sich um eine weitaus tiefere Angelegenheit, da die Evangelisierung der modernen Kultur selbst zum großen Teil von ihrem Einfluß abhängt. Es genügt also nicht, sie nur zur Verbreitung der christlichen Botschaft und der Lehre der Kirche zu benutzen; sondern die Botschaft selbst muß in diese, von der modernen Kommunikation geschaffene, 'neue Kultur' integriert werden.



Es ist ein komplexes Problem, da diese Kultur noch vor ihren Inhalten aus der Tatsache selbst entsteht, daß es neue Arten der Mitteilung in Verbindung mit einer neuen Sprache, mit neuen Techniken und mit neuen psychologischen Haltungen gibt. Mein Vorgänger Papst Paul VI. sagte, daß 'der Bruch zwischen Evangelium und Kultur ohne Zweifel das Drama unserer Zeit ist'. Das weite Feld der heutigen Kommunikation bestätigt dieses Urteil voll und ganz. Es gibt noch viele andere Areopage der modernen Welt, an denen sich die Missionstätigkeit der Kirche orientieren muß. Da ist zum Beispiel der Einsatz für den Frieden, die Entwicklung und Befreiung der Völker; da sind die Menschen- und Völkerrechte, vor allem jene der Minderheiten; da sind die Förderung der Frau und des Kindes. Der Schutz der Schöpfung ist ebenfalls ein Bereich, der im Lichte des Evangeliums zu erhellen ist.

**Nr. 55:** Im Lichte der Heilsökonomie sieht die Kirche keinen Gegensatz zwischen der Verkündigung Christi und dem interreligiösen Dialog, sondern weiß um die Notwendigkeit, beide im Bereich der Mission ad gentes aneinander zu fügen. Es ist jedoch angebracht, daß diese beiden Elemente sowohl ihre enge Bindung als auch ihre Unterscheidung wahren, damit sie weder verwechselt noch mißbraucht werden und auch nicht als austauschbar gelten. Ich habe jüngst den Bischöfen Asiens geschrieben: »Wenn auch die Kirche gerne alles anerkennt, was in den religiösen Traditionen des Buddhismus, des Hinduismus und des Islam wahr und heilig ist - Widerspiegelungen jener Wahrheit, die alle Menschen erleuchtet - so mindert dies doch nicht ihre Pflicht und Entschlossenheit, ohne Zögern Jesus Christus zu verkünden, der 'der Weg, die Wahrheit und das Leben' ist ... Die Tatsache, daß die Anhänger anderer Religionen auch außerhalb der normalen Wege, die Christus festgelegt hat, die Gnade Gottes empfangen und durch Christus erlöst werden können, nimmt den Aufruf zum Glauben und zur Taufe nicht zurück, die Gott für alle Völker will«.

Christus selbst hat in der Tat, 'indem er die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe ausdrücklich lehrte, zugleich auch die Notwendigkeit der Kirche bekräftigt, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten'. Der Dialog muß geführt und realisiert werden in der Überzeugung, daß die Kirche *der einheitliche Weg des Heiles ist* und daß sie *allein* im Besitz der Fülle der Heilmittel ist.“

## **2. Aus „Ecclesia in Africa“, Neosynodales Apostolisches Schreiben von Papst Johannes Paul II. über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, 1995:**

---

„**Nr. 78:** Im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils erklärten die Synodenväter die Inkulturation als einen Prozeß, der die ganze Weite des christlichen Lebens umfaßt - Theologie, Liturgie, Gewohnheiten und Strukturen -, ohne natürlich das göttliche Recht und die große Ordnung der Kirche anzurühren, die im Laufe der Jahrhunderte durch außerordentliche Leistungen der Tugend und des Heroismus bestätigt worden ist.

Die Herausforderung der Inkulturation in Afrika besteht darin, zu bewirken, daß die Jünger Christi die Botschaft des Evangeliums immer besser aufnehmen und dabei doch allen echten afrikanischen Werten treu bleiben. Den Glauben in sämtlichen Bereichen des christlichen und menschlichen Lebens zu inkulturieren, stellt freilich eine schwierige Aufgabe dar, zu deren Lösung der Beistand des Geistes des Herrn notwendig ist, der die Kirche in die ganze Wahrheit einführt (vgl. Joh 16,13).“

### **Aufgabe:**

**Äußere Dich zu diesen Texten! Was spricht in den Texten für eine Überwindung der Problematik des Ritenstreits, und was spricht dagegen?**

**Batton, A.,**

Wilhelm von Rubruk. Ein Weltreisender aus dem Franziskanerorden und seine Sendung in das Land der Tartaren (Münster 1921).

**Benedikt von Breslau,**

Dawson, C. (Hg.), Mission to Asia (Toronto 1980) 79-84.

**Bey, H. von der** (Hg.),

„Auch wir sind Menschen so wie ihr!“ Franziskanische Dokumente des 16. Jahrhunderts zur Eroberung Mexikos (Paderborn 1995).

**Caballero, A.** (zu seiner Person vgl.):

España en Extremo Oriente: Filipinas, China, Japón, Presencia franciscana 1578-1978 (Madrid 1979).

**Camps, A.,**

Das franziskanische Missionsverständnis im Laufe der Jahrhunderte: A. Camps/G. Hunold (Hg.), Erschaffe mir ein neues Volk (Mettingen 1982) 30-43.

**Cohen, J.,**

The Friars and the Jews. The evolution of medieval Anti-Judaism (Ithaca 1982).

**Craemer, W. de,**

The Jamaa and the Church. A Bantu Catholic Movement in Zaire (Oxford 1977).

**Daniel, E. R.,**

The Franciscan Concept of Mission in the High Middle Ages (Kentucky 1975).

**Filosa, R.,**

In Gunst und Zorn des Negus. Missionare, die Geschichte machen: Guglielmo Massaia, Äthiopien (Mödling/St. Augustin 1979).

**Francis, M.,**

Geborgen im Licht. Leben und Werk der hl. Coletta von Corbie (Kevelaer 1983).

**Gießauf, J.,**

Die Mongolengeschichte des Johannes von Piano di Carpine. Einführung, Text, Übersetzung, Kommentar (Graz 1995).

**Gossen, B.,**

Der hl. Fidelis von Sigmaringen (München 1933).

**Goyan, G.,**

Valiant Women: Mother Mary of the Passion and the Franciscan Missionaries of Mary (London 1947).

**Hofer, J.,**

Johannes Kapistran. Im Kampf um die Reform der Kirche, 2 Bände (Heidelberg 1964f.).

**Jochum, A.,**

Beim Großkhan der Mongolen. Johannes von Monte Corvino 1247-1328 (St. Augustin 1982).

**Johannes von Plano Carpini,**

Kunde von den Mongolen 1245-1247: Fremde Kulturen in alten Berichten, F. Schmieder (Hg.), (Sigmaringen 1997).

**Llull, R.,**

Buch vom Heiden und den drei Weisen (Freiburg i. Br. 1986).

**Massaia, G.,**

I miei 35 anni di missione nell'alta Etiopia. 12 Bände (Rom 1885-1895).

**Missionszentrale der Franziskaner** (Hg.),

aus der Reihe Berichte - Dokumente - Kommentare:

- Heft 58: Der franziskanische Missionsauftrag in einer veränderten Welt (Bonn 1995).
- Heft 64: Franziskanische Spiritualität und Evangelisation (Bonn 1996).

**Nembro, M. da,**

La missione dei Minori Cappuccini in Eritrea 1894-1952 (Rom 1953).

**Rotzetter, A.,**

Treue zu Jesus Christus und Verteidigung des Glaubens. Zum 250. Jahr der Heiligsprechung des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen: Helvetia Franciscana 25 (1996) Heft 1, 60-79.

**Rotzetter, A./Morschel, R./Bey, H. von der** (Hg.),

Von der Conquista zur Theologie der Befreiung. Der franziskanische Traum einer indianischen Kirche (Zürich 1993).

**Schell, R.,**

Fidelis von Sigmaringen 1577-1977 (Sigmaringen 1977).

**Sievernich, M. u. a.** (Hg.),

Conquista und Evangelisation. Fünfhundert Jahre Orden in Lateinamerika (Mainz 1992).

**Specker, J.,**

Die Missionsmethode in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert (Schöneck-Beckenried 1953).



**Tempels, P.,**  
Bantu-Philosophie. Ontologie und Ethik (Heidelberg  
1956).

**Wißmann, H.,**  
Sind doch die Götter auch gestorben. Das Religions-  
gespräch der Franziskaner mit den Azteken von 1524  
(Gütersloh 1981).



## Bildnachweis

---

### Titelseite:

Der hl. Franziskus.

### Innentitel:

Armillarsphäre, mit der die Längengrade ein-  
gezeichnet wurden. Bibliothek des Escorial,  
Madrid. Foto: Josse.

- S. 3:** Ein Mönch predigt vor Muslimen. Barcelona  
um 1500.
- S. 4:** Die Leiter. Linolschnitt von Azaria Mbatha,  
1968.
- S. 6:** Muslime richten den hl. Daniel und seine  
Gefährten hin. Zeichnung aus la Franceschi-  
na, 1929.
- S. 7:** Ramon Llull diskutiert mit islamischen Ge-  
lehrten in Tunesien, 1292.
- S. 8:** Franziskaner begrüßen den Kaiser auf seiner  
Reise. Aus: A. Jochum: Beim Großkhan der  
Mongolen.

**S. 9:** Ikone der hl. Coletta.

- S. 10:** Afrikanische Sklaven. Aus: Franziskaner Mis-  
sion, 1/96.
- S. 11:** Der heilige Fidelis von Sigmaringen mit der  
Fideliskirche Hedingen und dem Fidelishaus.  
Druck: C. Tappen, Sigmaringen, um 1860.
- S. 13:** Lebensbaum. Holzschnittarbeit aus Tansania.
- S. 14:** Marie de la Passion, Gründerin der Franzis-  
kanerinnen Missionarinnen Mariens (1839-  
1904).
- S. 15:** Hl. Johannes von Capestrano. Thomas  
Burgkmair, um 1490.
- S. 16:** Symbol für die Einheit der Religionen. Aus:  
Alle Welt, 9/10/96.
- S. 18:** Lateinamerika. Zeichnung von Peter  
Brookes.



## Mache mich zum Werkzeug Deines Friedens

---

O Herr,  
mache mich zum Werkzeug  
Deines Friedens.  
Daß ich Liebe übe,  
wo man sich haßt,  
daß ich verzeihe,  
da, wo man sich beleidigt,  
daß ich verbinde,  
da, wo Streit ist,  
daß ich Hoffnung wecke,  
wo Verzweiflung quält,  
daß ich ein Licht anzünde,  
wo die Finsternis regiert,  
daß ich Freude bringe,  
wo der Kummer wohnt.

denn wer dahingibt, der empfängt,  
wer sich selbst vergißt, der findet,  
wer verzeiht, dem wird verziehen,  
und wer da stirbt,  
der erwacht zum ewigen Leben.  
Amen.



Ach Herr,  
laß Du mich trachten  
nicht, daß ich getröstet werde,  
sondern daß ich tröste,  
nicht, daß ich verstanden werde,  
sondern daß ich verstehe,  
nicht, daß ich geliebt werde,  
sondern, daß ich liebe;







## Die Struktur des Kurses

### A. Die Franziskanische Familie - Trägerin einer spezifischen Mission

1. Christentum als Religion der Menschwerdung
2. Die Franziskanische Familie
3. Interfranziskanische Zusammenarbeit heute
4. Bildung und Weiterbildung

### B. Die Grundlagen des franziskanischen Missionscharismas

5. Biblisch-prophetische Grundlage der franziskanischen Mission
6. Der Ursprung der Mission im Geheimnis der Dreifaltigkeit
7. Franziskanische Mission nach den frühen Quellen
8. Treue und Verrat:  
Eine Geschichte der franziskanischen Mission
9. Franziskanische Mission nach den modernen Quellen

### C. Die religiös-mystische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

10. Die Einheit von Mission und Kontemplation
11. Die Entscheidung für Christus und universale Weite
12. Universale Geschwisterlichkeit:  
Versöhnung mit Gott, Mensch und Natur
13. Franziskanische Sendung und die Verkündigung des Wortes
14. Schwestern und Brüder in einer säkularisierten Welt
15. Dialog mit anderen Religionen ein franziskanischer Weg
16. Begegnung mit Muslimen
17. Inkulturation als franziskanische Aufgabe
18. Der franziskanische Traum einer amerindischen Kirche

### D. Die sozial-politische Dimension des franziskanischen Missionscharismas

19. Franziskus von Assisi und die Option für die Armen
20. Befreiungstheologie aus franziskanischer Sicht
21. Prophetische Kritik an gesellschaftlichen Systemen: (Doppellehrbrief)  
Teil 1: Der Kapitalismus  
Teil 2: Der Marxismus
22. „Als Mann und Frau erschuf er sie ...“  
Eine franziskanische Herausforderung
23. Franziskanische Friedensarbeit
24. Unser Verhältnis zu Wissenschaft und Technik

#### Zusammenfassung

25. Der bleibende Auftrag der Franziskaner in der Kirche